

Schau mir in die Augen

MINARETTVERBOT/ In der Schweiz herrscht Angst, hüben und drüben: Angst vor dem Fremden, anderen, Unbekannten. Wie mit ihm leben, ohne sich selbst zu verlieren? – Eine Begegnung auf Augenhöhe.



«Ich erwarte, dass Menschen aus anderen Religionen und Kulturen unsere christlichen Grundwerte akzeptieren. Dass sie unsere Feiertage wertschätzen und Feste, die zur Tradition unseres Landes gehören, mit uns feiern. Ich möchte spüren, dass sie teilhaben wollen an unserem Leben. Unsere Grundwerte sind für mich nicht verhandelbar. Höre ich von Zwangsheirat und der Unterdrückung von Frauen, stosse ich an die Grenzen meiner Toleranz. Über diese Themen wird nicht ernsthaft gesprochen. Das verstärkt die Vorbehalte gegenüber Muslimen.

BEGEGNEN. Von meinen Eltern habe ich gelernt, Menschen nicht nach ihrer Herkunft, sondern nach ihren Taten einzuschätzen. Damit bin ich gut gefahren. Ich möchte so auf fremde Menschen zugehen, wie ich selbst in einem anderen Land aufgenommen werden möchte. Mit Muslimen habe ich regelmäßig Kontakt. Ich erlebe sie als sehr offen und herzlich. Wichtig ist mir einfach, dass sie ihre Religion klar unter unsere Gesetze stellen, so wie ich das von allen in unserem Land erwarte, egal, welche Religion sie haben. Und dass sie sich einsetzen für die Gemeinschaft, dankbar sind und uns etwas zurückgeben für das, was wir ihnen geben: ein Zuhause.

WISSEN. In den Diskussionen über den Islam geraten viele Schweizerinnen und Schweizer in eine Verteidigungshaltung. Sie schalten nicht direkt auf Abwehr, aber sie möchten das schützen, woran sie hängen. Komme ich in Kontakt mit fremden Menschen, bin ich neugierig und wissbegierig. Ich möchte hinter das Bild sehen, das die Medien zeichnen. Immer sprechen und schreiben sie von Problemen, für die eine Minderheit verantwortlich ist – natürlich wirft das dann ein schlechtes Licht auf alle. Die Bilder der Medien prägen sich ein – auch bei mir.

GEBEN. Ich möchte nicht, dass bei uns eine Parallelgesellschaft entsteht: dass die Ausländer unter sich einen Staat im Staat organisieren. Eine multikulturelle Gesellschaft basiert auf Geben und Nehmen. Wir geben doch schon so viel: bieten Schulbildung für alle an und Integrationshilfe. Was sollen wir sonst noch tun? Von den Ausländern erwarte ich, dass sie die hiesige Sprache lernen, unsere Rechtsordnung akzeptieren und dass sie sich im öffentlichen Leben ausserhalb ihres Familienverbandes engagieren: zum Beispiel im Turn- oder im Vogelschutzverein.

STOLZ SEIN. Ich meine, dass wir Schweizer offen auf fremde Menschen zugehen, auch wenn wir zu Beginn zurückhaltend sind. Dabei spielt es keine Rolle, ob die fremde Person aus dem Nachbardorf oder aus dem Iran kommt. Meine ausländischen Freunde öffnen mir die Augen für das, was wir hier haben: eine perfekte Infrastruktur, eine gute Schulbildung, keinen Krieg. Darauf können wir stolz sein.»

JEANINE GLARNER, 25, SCHWEIZERIN
AUFZEICHNUNG: ANOUK HOLTHUIZEN

«Meine Freunde betonen immer, wie gut ich integriert sei. Und behaupten, ich sei eine Ausnahme. Dabei bin ich nur anders als das Bild, das man sich von uns Muslimen macht. Die vielen negativen Geschichten, die in den Medien aufgebauscht werden, hinterlassen bei mir ein schlechtes Gefühl. Ich versuche dann, das Bild zurechtzurücken, führe Gespräche, kläre Missverständnisse auf. Ein grosses Thema ist die Unterdrückung der Frau, die uns Muslimen vorgeworfen wird. Ich fühle mich als Frau innerhalb meiner Kultur nicht unterdrückt, vielmehr erlebe ich am Beispiel meiner Eltern Frau und Mann als ebenbürtig. Während es für mich selbstverständlich ist, dass ich berufstätig bin und in meiner eigenen Wohnung lebe, sind die Rollen bei meinen Eltern einfach noch klarer verteilt: Der Mann bringt das Geld heim, die Frau sorgt für Wärme und Geborgenheit. Das ist bei vielen Schweizer Familien dieser Generation ja nicht anders.

VERTEIDIGEN. Und schon bin ich wieder mittendrin in dieser Verteidigungsrolle. Stets fühle ich den Druck, mich für alles rechtfertigen zu müssen. Dabei ist mir doch wohl so, wie ich bin. Oft weiss ich nicht mehr, wie ich mich denn noch mehr anstrengen könnte, um all die Vorwürfe, wir Muslime wollten uns nicht integrieren, abzufangen.

ANPASSEN. Für meine Eltern – die aus Bosnien stammen – zählen Werte wie Fleiss, Ehrlichkeit und Respekt dem anderen gegenüber. Sie lehrten mich, mir Mühe zu geben und die Gepflogenheiten der Schweiz zu lernen. Zugleich ermahnten sie mich, vorsichtig zu sein und meine Andersartigkeit nicht in den Vordergrund zu stellen. Sie wussten, dass ich es einfacher habe, wenn ich mich anpasse. Trotzdem haben sie bei aller Integration auch Angst, dass wir Jungen unsere eigenen Wurzeln vergessen.

RESPEKTIEREN. Damit man als Ausländer die hiesigen Gewohnheiten respektieren kann, muss man sie zuerst erklärt bekommen. In Bosnien steht die Haustür jedem jederzeit offen – hier ist es Brauch, sich anzumelden. In Bosnien setzt man sich im Zug einfach nebeneinander – hier fragt man zuerst, ob noch frei ist. In unseren Grossfamilien finden wir Geborgenheit und Halt, wir weinen hemmungslos und umarmen uns herzlich – hier in der Schweiz lebt man sehr distanziert.

STOLZ SEIN. Ich hoffe, dass wir uns jetzt gegenseitig die Hand reichen, uns sachlich austauschen, ein Gemeinschaftsgefühl schaffen. Das Unbekannte macht Angst, weil es Unsicherheit erzeugt. Je besser ich weiss, wer ich bin, desto weniger lasse ich mich verunsichern. Vielleicht haben die Einheimischen hier so viel Angst vor dem Fremden, weil sie wenig Selbstvertrauen haben. Dabei könnten sie doch stolz sein auf so vieles.»

SADIJA PIDRO, 25, SCHWEIZERIN
AUFZEICHNUNG: ANNEGRET RUOFF



PORTRÄT

Rapper, Poet, Beobachter

KUTTI MC. Der 29-jährige Berner Jürg Halter alias Kutti MC rappt auf seiner neusten CD viel von Zuversicht und Aufbruch. Eine Botschaft an seine Fans? Nein, sagt er, davon halte er nichts. Aber Fragen nach dem Sinn des Lebens beschäftigten ihn durchaus. Ebenso wie Glaube und Zweifel. > Seite 12

DOSSIER

Und dann ist es still

LÄRM UND STILLE. Im Alltag sind wir von Geräuschen umgeben. Wie ein Klangteppich ziehen sie täglich an uns vorbei. Vier Autorinnen und Autoren hörten für einmal bewusst hin und fassten das Gehörte in Worte. Sie schildern, was geschieht, wenn sich der Lärm legt und es ruhig wird: für die eine ein ersehnter Moment, für den anderen eine ziemliche Herausforderung. Wir laden Sie zum Mithören ein! > Seiten 5-7



OFFENE KIRCHE

Adieu Anselm

FRÜHPENSION. Der bekannte Zürcher Pfarrer Anselm Burr gründete die City-Kirche St. Jakob. Aus einem kühlen Gotteshaus schuf er ein lebendiges Gemeinschaftszentrum, das schweizweit zum Vorbild für viele offene Kirchen wurde. > Seite 4

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Kirchenkaffee und Konf-Unterricht, Taufdaten und Telefonnummern: «reformiert.» informiert konzentriert, was in Ihrer Kirchgemeinde passiert. > Ab Seite 13

NACHRICHTEN

Seelsorge per SMS

JUBILÄUM. Seit zehn Jahren bietet die ökumenische Seelsorge «seelsorge.net» kostenlose Beratungen via Handy und Internet an. 1500 Erstanfragen treffen jährlich per Mail oder SMS ein, sagte Geschäftsführer Hans Peter Murbach zum Jubiläum vor den Medien. Er betonte, SMS- und Internetseelsorge seien kein Ersatz für die persönliche Seelsorge. Ziel sei, Ratsuchende bei schwierigen Problemen zu ermutigen, eine Beratungsstelle aufzusuchen. Neu steht der Dienst auch unter der Kurznummer 767 zur Verfügung.

RNA/SAS

Kelleramt: Ende des Kuratoriums

AARGAU. Per 31. Dezember 2009 hat der Kirchenrat das Kuratorium in der Kirchgemeinde Kelleramt aufgehoben. Die Kirchgemeindeversammlung Kelleramt hat am 26. November fünf neue Mitglieder in die Kirchenpflege und Felix Maurer als neuen Präsidenten gewählt. Neu gewählt wurden: Ursula Basler-Altmann, Stephan Jost, Stephan Kron und Gabriele Voigt-Mildner. Zusammen mit der bereits gewählten Kirchenpflegerin Karin Wyler ist die Gemeindeleitung nun wieder vollständig. Kurator Roland Frauchiger wird die neue Kirchenpflege noch einige Zeit beratend begleiten.

RIA/ARU

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

Redaktion: Annegret Ruoff (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Daniela Schwegler, Käthi Koenig, Christine Voss (Zürich)

Blattmacher: Jürgen Dittrich**Layout:** Marcel Deubelbeiss, Nicole Huber**Korrektur:** Yvonne Schär**Auflage:** 720 000 Exemplare

reformiert. Aargau

Aktuelle Auflage: 105 000 Exemplare**Herausgeberin:**

Reformierte Landeskirche Aargau

Herausgeberkommission:

Urs Karlen, Präsident

Redaktion: Annegret Ruoff, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71, annegret.ruoff@reformiert.info

Redaktionelle Mitarbeiter:

Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach

Verlags- und Geschäftsleitung:

Tamara Jud, Tel. 056 444 20 77

Fax 056 444 20 71,

tamara.jud@reformiert.info**Sekretariat:** Barbara Wegmüller,

Storchengasse 15, 5200 Brugg,

Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71

barbara.wegmueller@reformiert.info**Adressänderungen:**

Bei der eigenen Kirchgemeinde

Inserate: Anzeigen-Service

Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info**Inserateschluss 2/10:** 6. Januar**Druck:** Ringier Print AG Adligenswil

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Cert.-Nr. SGS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council

Kühler Denker und glühender Ökumeniker

WELTKIRCHENRAT/ Im Januar startet der neue Generalsekretär, der Norweger Olav Fykse Tveit. Als Erstes muss er aufräumen.

Wenn Olav Fykse Tveit etwas Wichtiges sagt, schliesst er kurz die Augen. Er sagt zum Beispiel: «Es geht im Glauben nicht darum, die richtigen Antworten zu finden, sondern die richtigen Beziehungen.»

Olav Fykse schliesst häufig die Augen. Er redet strukturiert: erstens, zweitens, drittens. Erstens will er dem grossen Mitarbeiterstab im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) neues Selbstbewusstsein geben. Zweitens klären: Wozu braucht es eine nicht katholische Organisation mit 349 Mitgliedskirchen? Drittens: Kirchenführer und Gemeinden anhören.

RÜCKZUG. Einen strukturierten Denker wie den 49-jährigen Norweger braucht der Weltkirchenrat. Fykses Vorgänger, der Kenianer Samuel Kobia, «agierte unglücklich», so die Zeitung «Rheinischer Merkur» im August 2009. Er habe die Ordnung im eigenen Haus vernachlässigt. Dazu kommen Auseinandersetzungen in der multilateralen Ökumene: Die orthodoxen Kirchen ziehen sich zunehmend zurück – sie lehnen die Ordination

von Pfarrerinnen und die Anerkennung von Homosexuellen durch westliche protestantische Kirchen ab. Und die explosionsartig wachsenden charismatischen Kirchen, etwa die Pfingstgemeinden, sind gar nicht erst Mitglied im ÖRK.

«Ich habe als Student Evangelikale und Pfingstkirchen kennengelernt», sagt Olav Fykse und schliesst die Augen, «wir haben einen gemeinsamen Glauben.» Diese Begegnung mit Andersgläubigen prägte den Lutheraner. Auch gegen skeptische Fragen seiner Freunde musste sich der Pfarrerssohn im säkularen Norwegen häufig verteidigen.

Der Weg zur Theologie war für den Neunzehnjährigen allerdings nicht vorgezeichnet. Er hätte gern Medizin studiert. Aber wie Paulus vor Damaskus hatte er ein Erlebnis: «in Zürich», sagt er und schmunzelt. Am 2. August 1980 wollte er mit Interrail von Venedig nach Rom fahren. Im letzten Moment entschied er sich anders und stieg in den Zug nach Zürich. Dort erreichte ihn die Nachricht vom Bombenanschlag auf den Bahnhof

Bologna mit 85 Toten. Olav Fykse wäre in Bologna durchgefahren. Er rief seinen Vater an, sagte das Medizinstudium ab und begann mit Theologie.

EINHEIT. Anfang der Achtzigerjahre experimentierte sich der Weltkirchenrat mit Stellungnahmen gegen die Apartheid in Südafrika. Das faszinierte Fykse. Heute beschäftigt sich der Rat mit innerkirchlichen Streitereien über die Rolle der Frau oder Abstimmungsverfahren im Konsensprinzip. Ist die Ökumene unpolitisch geworden? «Ja und nein», sagt Olav Fykse. Ökumene sei ein Mix aus drei Elementen. Erstens: die gemeinsame Nachfolge Jesu von verschiedenen Kirchen. Zweitens: die theologische Reflexion darüber. Drittens: die politische Solidarität. Dieser Mix habe sich geändert. Heute läge das Schwergewicht auf der gemeinsamen Nachfolge Jesu. Olav Fykses Vision heisst biblisch gesprochen: «Lasst die Kirchen alle eins sein. Das ist eine dynamische Aufgabe.» Und er schliesst kurz die Augen. **REINHARD KRAMM**

Ökumenischer Rat der Kirchen

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf (Weltkirchenrat) wurde am 23. August 1948 in Amsterdam gegründet. Er ist ein weltweiter Zusammenschluss von derzeit 349 Mitgliedskirchen in mehr als 120 Ländern. Prominenteste Abwesende ist die römisch-katholische Kirche.

www.oikoumene.org

Weltreisender in Sachen Kircheneinheit: Olav Fykse Tveit in der Lobby eines Genfer Hotels

BILD: ALEXANDER EGGER

Renzos Gesinnungswandel

IMAGE/ Heks war gegen ein Minarettverbot, Renzo Blumenthal dafür. Wo das Problem liegt? Eben noch machte das kirchliche Hilfswerk mit dem Ex-Mister-Schweiz Werbung.

Ja, auch er habe für die Minarettverbots-Initiative gestimmt, sagte am Tag nach dem Urnengang Ex-Mister-Schweiz Renzo Blumenthal gegenüber der Sendung «10vor10»: «Ich will doch nicht durch die Schweiz fahren und nur Minarette sehen.»

BOTSCHAFTER. Nun kann der Biobauer aus dem bündnerischen Vella natürlich stimmen, wie und worüber er will – trotzdem hat sein Statement im Unterland zu Stirnrünzeln geführt. Insbesondere beim Hilfswerks der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks), das sich dezidiert gegen das Minarettverbot engagiert hatte. Vor noch nicht allzu langer Zeit nämlich war Blumenthal ein prominentes Aushängeschild des Heks: Im Jahr 2006 sammelte das Hilfswerk unter dem Slogan «Renzo hilft Vladimir» Geld für arme Bauern im fernen Moldawien, ein Jahr später wurde Blumenthal Botschafter der äusserst erfolgreichen Aktion «Gib e Geiss» und reiste im Heks-T-Shirt durch Afrika. Heks war Blumenthal, Blumenthal war Heks, und dass der Biobauer noch heute stolz ist auf sein Engagement für eine bessere Welt, sieht man etwa daran, dass das Heks-

Kampagnenlogo nach wie vor auf seiner Website (www.renzo-blumenthal.ch) prangt – und diese noch immer mit dem Hilfswerk verlinkt ist.

BESUCHER. Susanne Stahel, Leiterin Medien und Information beim Heks, räumt zwar ein, über Blumenthals Meinungsäusserung «schon etwas erstaunt» gewesen zu sein, gleichzeitig stehe es ihm natürlich frei, «in der Diskussion um neue Minarette eine andere Haltung zu vertreten als das Heks». Von einem Imageschaden könne keine Rede sein, zumal man seit zwei Jahren nicht mehr mit dem ehemaligen Mister Schweiz zu tun habe. Für die Bauern- und die Geissenkampagne sei Blumenthal «eine Idealbesetzung» gewesen, er habe sich sehr mit dem Projekt identifiziert.

Inzwischen steht Renzo Blumenthal nicht mehr in Heks' Diensten – und inzwischen hat er auch seine Meinung zur Verbots-Initiative geändert: Nachdem er auf sein Statement in «10vor10» zig Mails sowie eine Einladung der muslimischen Gemeinschaft in Emmenbrücke bekommen hatte, besuchte er Mitte Dezember deren Gebetshaus und brachte als (Ver-



BILD: ZVIG

Würde heute Nein stimmen: Renzo Blumenthal, Ex-Heks-Botschafter, Ex-Mister-Schweiz, Ex-Minarettgegner

söhnungs-)Geschenk Bündnerfleisch und Käse mit. Die offene und herzliche Begegnung mit den Muslimen führte beim Biobauern zu einem Gesinnungswandel – jedenfalls sagte er nach dem Besuch: «Ich hätte mich besser informieren sollen, heute würde ich Nein stimmen.» – Fazit der Geschichte: Was man kennt, macht weniger Angst.

MARTIN LEHMANN



HISHAM MAIZAR

ist Schweizer Arzt palästinensischer Herkunft und Präsident der Föderation Islamischer Dachverbände in der Schweiz (FIDS). Er ist Mitglied des Schweizerischen Rats der Religionen.

THOMAS WIPF

ist reformierter Pfarrer. Er präsidiert den Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) und ist zudem Vorsitzender des Schweizerischen Rats der Religionen.

BILDE: LILIANE GERAUD

Wollen die Unterschiede von Christentum und Islam nicht kleinreden: Hisham Maizar (l.) und Thomas Wipf (r.)

«Die Grundwelle der Angst war nicht aufzuhalten»

ABSTIMMUNG/ Was tun nach dem Ja zum Minarettverbot? Eine Auslegeordnung mit Thomas Wipf (ref.) und Hisham Maizar (musl.) vom Schweizerischen Rat der Religionen.

Herr Wipf, Herr Maizar, Sie kommen gerade von einer Krisensitzung des Rats der Religionen ...

THOMAS WIPF: ... das war keine Krisensitzung. Wir haben mit der Analyse des Ja zum Minarett-Initiative begonnen. Tenor war: Bleiben wir besonnen und überreagieren wir nicht.

Haben Sie auch über Ihre Versäumnisse im Abstimmungskampf gesprochen? Es war doch frappant, dass die Befürworter des Minarettverbots mit Plakaten flächendeckend präsent waren – von den Initiativgegnern hingegen war kaum etwas zu sehen.

WIPF: Der Rat der Religionen hat sich im Rahmen seiner Möglichkeiten eingesetzt: Wir haben klar Stellung genommen – auf Podien und via Medien. Das Gleiche gilt für die Kirchen. Aber wir sind keine Partei und haben keine anderen Mittel. Der Bundesrat und die ablehnenden Parteien hingegen haben die Brisanz der Abstimmung tatsächlich unterschätzt.

HISHAM MAIZAR: Ich gebe neidlos zu, dass SVP und EDU sehr fleissig waren. Ihre Strategie, via Minarett eine Stellvertreterabstimmung abzuhalten, ging auf. Plötzlich ging eine Lawine von Fragen auf uns nieder, die mit dem Minarettbau rein gar nichts zu tun haben: die Burka, die Scharia, die sogenannte Islamisierung der Schweiz, der Terror politischer Extremisten ...

«Wir wollen keine Minarette, wir wollen keinen Muezzin, wir wollen keine Scharia» lautete das wirksam wiederholte Credo der Initianten. Herr Maizar, Ihre Antwort darauf ging im Abstimmungskampf unter. Wie lautet sie?

MAIZAR: Dass die Muslime in einem technologisch fortschrittlichen Land wie der Schweiz keinen Muezzin, keinen Ausrufer der Gebetszeiten brauchen. Wer an die Gebetszeiten erinnert werden will, kann sich eine SMS aufs Handy schicken lassen. Und dass die Muslime sich grossmehrheitlich zur Verfassung der Schweiz bekennen und sich der hiesigen Rechtsordnung fügen. Heute sehe ich: Es reicht nicht aus, wenn wir dies öffentlich kundtun. Wir müssen als Schweizer Muslime das Gespräch mit der breiten Bevölkerung suchen.

Sie, Herr Wipf, werden das mit Freuden zur Kenntnis nehmen: Sie haben die muslimischen Organisationen

wiederholt kritisiert, sie hätten sich in der Abstimmungsdebatte zu wenig engagiert.

WIPF: Ich begrüsse es sehr, wenn sich die Muslime in Folge dieses Urnengangs zusammenschliessen und verstärkt als Diskussionspartner in der Zivilgesellschaft auftreten. Vielleicht könnten ja Kirchgemeinden und Moscheevereine lokal Partnerschaften eingehen, um diese Entwicklung zu fördern. Aber ich bezweifle im Nachhinein, dass irgendetwas die Grundwelle der Angst, die in der Minarett-Abstimmung zum Ausdruck kam, hätte aufhalten können.

MAIZAR: Vielleicht waren wir in der Abstimmungsdebatte zu passiv. Aber auf die Muslime in der Schweiz haben wir aufklärend eingewirkt, damit sie das Initiativrecht verstehen und akzeptieren. Wenn die Muslime jetzt auf das für sie erschütternde Abstimmungsergebnis ruhig und besonnen reagieren – und das tun sie! –, dann ist das auch ein Resultat unserer Informationsarbeit.

Muss man nicht doch rückblickend sagen: Der Rat der Religionen führt Schönwetterdialoge, die mit dem Kulturkampf, der an der Basis tobt, wenig zu tun haben?

WIPF: Wir haben die Furcht weiter Bevölkerungskreise vor dem Fremden im Rat der Religionen immer wieder thematisiert. Aber wir müssen das verstärken: Es gibt kulturelle und theologische Unterschiede zwischen den Religionsgemeinschaften, die wir nicht kleinreden dürfen.

Welche?

WIPF: Zunächst: Judentum, Christentum und Islam glauben an den einen Gott und sehen den Menschen als dessen Geschöpf. Das sind Gemeinsamkeiten, die uns vom Glauben her verbinden. Aber ich will auch Unterschiede

benennen: Mir ist als Christ wichtig, dass Gott in Jesus ein menschliches Gesicht erhalten hat – dass ich mich Gott nicht unterwerfen muss. Ich will auch offen sagen können, dass zur Religionsfreiheit das Recht auf Konversion, auf Glaubenswechsel, gehört.

Herr Maizar, würden Sie vor einer islamischen Gemeinschaft für die Freiheit eintreten, dass jeder und jede die angestammte Glaubensgemeinschaft verlassen und zu einer anderen konvertieren darf?

MAIZAR: Warum sollte ich ausgerechnet vor überzeugten Muslimen sagen: Ein jeder von euch kann seine Religion verlassen?

Vielleicht, weil viele Nichtmuslime in der Schweiz argwöhnen, der Islam verbiete letztlich den Übertritt zum Christentum, Judentum, Buddhismus oder Atheismus.

MAIZAR: Meine Antwort ist klar: Wer an den Islam glauben will, soll glauben. Wer nicht glauben will, soll seinen eigenen Weg finden. Am Ende wird Gott entscheiden, wer den rechten Weg gefunden hat. So stehts im Koran. Das heisst: Ich darf mich als Muslim in Glaubenssachen nicht als Richter über meine Mitmenschen aufspielen. Wenn dies Machthaber in islamischen Ländern trotzdem tun, kann dafür nicht der Islam verantwortlich gemacht werden.

Wie weiter? Namhafte Juristen raten zum Gang nach Strassburg, an den Europäischen Menschenrechtsgerichtshof, um das Minarett-Verbot aufzuheben.

WIPF: Das Minarett-Verbot ist eine klare Einschränkung der Religionsfreiheit, aber die Glaubensfreiheit ist damit nicht ausser Kraft gesetzt. Ein Gang nach Strassburg würde jenen Kräften Auftrieb geben, welche die Europäische Menschenrechtskonvention am liebsten kündigen würden. Das will ich nicht. Raufen wir uns hier zusammen, lösen wir unsere Hausaufgaben – gemeinsam mit den Muslimen in der Schweiz.

GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, MARTIN LEHMANN



«Wir müssen das Gespräch mit der breiten Bevölkerung suchen.»

HISHAM MAIZAR



«Es gibt Unterschiede, die wir nicht kleinreden dürfen.»

THOMAS WIPF

Der Rat der Religionen

Der 2006 gegründete Schweizerische Rat der Religionen (Swiss Council of Religions, SCR) vereint mandatierte Vertreter der drei Landeskirchen, der jüdischen Gemeinschaft und islamischer Organisationen. Er fördert die Vertrauensbildung zwischen den Religionen und ist Ansprechpartner für Bundesbehörden in religionspolitischen Fragen. Im Vorfeld der Minarett-Abstimmung trat der SCR erstmals mit einer gemeinsamen Stellungnahme an die Öffentlichkeit: mit einem dezidierten Nein zum Minarettverbot. Doch nach der Abstimmung hat der SCR – entgegen Ankündigungen – auf eine Stellungnahme zum Volksentscheid verzichtet.



Anselm Burr – hier in seinem Büro – weckte die Zürcher Kirche St. Jakob 1991 aus dem Dornröschenschlaf und schuf aus ihr ein lebendiges Gemeinschaftszentrum

Anselm Burr zieht weiter

PORTRÄT/ Der Begründer der schweizweit bekannten Zürcher City-Kirche tritt zurück. Er hinterlässt ein weltoffenes Gotteshaus.

In Anselm Burrs Büro am Stauffacher in Zürich stehen Kisten mit Büchern parat. Gegen eine Wand lehnt die Fotografie einer Schafherde, darunter der Satz: «Ohne schwarze Schafe wäre die Schweiz nur halb so schön.» Hirte war einst Anselm Burrs Traumberuf. Und so wurde er Pfarrer, oder «Pastor», wie man in seinem Heimatland Deutschland sagt. Jetzt, mit 62, geht er in Frühpension und übergibt nach neunzehn Jahren die Zürcher Kirche St. Jakob in die Hände von Verena Mühlthaler. Entspannt sitzt Anselm Burr in einem Ledersessel und sagt: «Ich habe Lust auf andere Bezugspunkte zum Leben». Auf das Zusammensein mit seinen Enkeln. Auch möchte er nun in Ruhe seine Master-Arbeit schreiben, zum Thema «Gottesdienst – eine Provokation?»

AUGENÖFFNER. «Provokateur» hat man Burr häufig genannt. Weil er die dicke Staub-schicht der Kirche St. Jakob aufwirbelte. Die Pfarrstelle war lange Zeit vakant gewesen, als Burr 1991 das Amt übernahm. Die Stadt empfand das Gotteshaus mit seinen spärlichen Kirchgängern als Klotz am Bein und überlegte, es dem Landesmuseum zu überlassen. Burr wollte eine offene Kirche daraus

machen. Kirchen, die auch wochentags offen sind und für allerlei Anlässe vermietet werden, hatte er in den Achtzigerjahren in England gesehen: «Ich wollte einen echten Ort der Begegnung, nicht nur eine Gebetsstätte». Die Kirche im Kreis 4 mit seinen Künstlern, Alteingesessenen, Drogensüchtigen und Prostituierten schien ihm der ideale Standort. Die Kirchenpflege aber war nicht begeistert. 1994 empfahl sie seine Abwahl – und trat zurück, als das Stimmvolk ihm trotzdem seine Unterstützung zusagte. «Das war eine schwierige Zeit», erinnert sich Burr. «Aber lieber heftige Emotionen als gar keine.» Die neue Kirchenpflege hielt zu ihm. Und so organisierte der Pfarrer nebst spirituellen und wohltätigen Anlässen Discos, zeigte Fotografien von Jesus im homosexuellen Umfeld und beherbergte eine Pasolini-Retrospektive des Kino Xenix. Die Menschen kamen in Scharen. Heute ist die City-Kirche eine Selbstverständlichkeit, das Konzept wurde in der Schweiz mehrfach kopiert. Burr sagt: «Es ging mir nicht ums Provozieren. Ich wollte die Augen für andere Erfahrungswelten öffnen.»

GRAUZONE. Dabei begann Burrs spiritueller Weg in einer evangelikalen Jugendgruppe –

für ihn ein «jugendlicher Protest gegen die Werte der liberalen Eltern». Erst als er nach dem Studium eine Stelle als Spitalseelsorger in Basel antrat, verstand er, «dass die Aufteilung von Menschen in Gläubige und Ungläubige nicht ausreicht». In der Zone zwischen Leben und Tod begegnete er Menschen mit unterschiedlichsten Zugängen zum Glauben. Nach acht Jahren war er vom Spitalamt erschöpft und übernahm für sieben Jahre das Pfarramt Berg am Irchel. Nach drei Jahren als Aushilfspfarrer in Zürich und Winterthur begann die Ära Offener St. Jakob.

VORWÄRTS. Die Kirche müsse jetzt einen nächsten Schritt machen, sagt Anselm Burr. «Die Sonntagsgottesdienste sollen mehr Lebensfülle bekommen, und das verlangt ein kreatives Team, eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Projekten und Gottesdienst.» Das geschehe aber nicht von heute auf morgen. Und darum sei für ihn nun der richtige Moment, das immense Engagement zu beenden. Sein Handy klingelt. Als er auflegt, grinst er. «Mein Kurs «agent-provocateur.ref» für Berufskollegen kommt zustande!» Manche seiner Bezugspunkte zum Leben sind eben hartnäckig. **ANOUK HOLTHUIZEN**

Ökumenisches Seelsorgeprojekt in Zofingen

VERNETZTE SEELSORGE/ Die Kirche bietet in wirtschaftlich schwierigen Zeiten Hand.

Die reformierte, die römisch-katholische, die christkatholische und die evangelisch-methodistische Kirche in Zofingen haben diesen Dezember das Projekt «Seelsorgenetz Zofingen» gestartet. Die Idee ist, dass Menschen in schwierigen Situationen schnell professionelle und kostenlose Hilfe bei den Seelsorgern der genannten Kirchen finden – unabhängig von ihrem Glauben. «Wenn es um persönliche Fragen geht, verträgt es oft keine langen Wartezeiten», sagt Pfarrer Stefan Moll von der evangelisch-methodistischen Kirche und Mitglied der Projektgruppe.

ERGÄNZEND. Auslöser für das niederschwellige Angebot der Seelsorger war die Wirtschaftskrise. Als die ersten Auswirkungen spürbar wurden, kontaktierte das kirchliche Personal letzten Sommer die Regionale Arbeitsvermittlung (RAV) Zofingen mit der Frage, ob man Hilfe bieten könne – und stiess auf ein grosses Bedürfnis nach Gesprächspartnern, die Kompetenz im Umgang mit Krisensituationen aufweisen. Klar war, dass das



Teamkollegen: Stefan Moll, Peter Calivers, Marlies Dellagiacomma, Christoph Bolliger (v.l.n.r.)

Angebot auf einer breiten ökumenischen Basis stehen muss. Benötigt ein RAV-Klient Beratung und Begleitung, erhält er einen Flyer mit den Informationen über das Seelsorgenetz. Nur auf Wunsch werden auch Rituale und Antworten aus christlicher Sicht angeboten. «Wir möchten damit auch dem Vorurteil begegnen, dass Seelsorger nur für Kirchgänger oder für Menschen in grösster Not da sind», sagt Moll. «Man kann sich auch an uns wenden, wenn man bei einer schwierigen Entscheidung nicht weiterkommt, oder wenn man für gewisse Fragen einen neutralen Gesprächspartner braucht.»

KONTAKT SEELSORGENETZ: Ref. Kirchgemeinde Zofingen, Christoph Bolliger, Tel. 062 751 19 10, Ruth und Burkhard Kremer, Tel. 062 751 13 39

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 30

Auftrittskompetenz
Stimm-Sprechtraining für alle, die öffentlich reden!

Ziel:

- sicheres Auftreten
- tragfähige Stimme
- klare Aussprache

Telefon 044 431 88 53
www.lydiapfister.ch
kabarett@lydiapfister.ch

Organistin/Flötistin
übernimmt gerne Stellvertretungen an der Orgel, auch kurzfristig, für Kasualien oder Sonntagsgottesdienste. Ebenso auch Engagements mit Querflöte für musikalische Umrahmungen.
Telefon: 079 231 80 02

Ein Engagement von Menschen für Menschen mit Herz und Hand

Diakonie Nidelbad

Wir laden ein:

- gemeinsames Leben zu erfahren
- neue Schritte im Glauben zu tun
- berufliche Neuorientierung zu erleben
- und vieles mehr...

Diakonie Nidelbad und ihre überkonfessionelle Lebensgemeinschaft freut sich, Sie kennenzulernen.
Diakonie Nidelbad, Sr. Dora Schuricht, Eggrainweg 3, 8803 Rüschlikon
Telefon 079 711 05 79
E-Mail: dora.schuricht@nidelbad.ch, www.nidelbad.ch

In Buchs-Rohr, einer landeskirchlichen, offenen Kirchengemeinde in der Agglomeration Aarau, suchen wir zu

50 %

eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter für unsere Jugend (Soziokulturelle Animatorin / Animator)

Stellenantritt per sofort oder nach Vereinbarung.

- Sie arbeiten in einem Team mit 4 Pfarrpersonen, 3 Katechetinnen, einem Sigristenteam und zwei Sekretärinnen.
- Sie haben eine reformierte Identität und sind bereit, bei Gelegenheit den Theologiekurs der Landeskirche zu besuchen.
- Ferienplausch, Kurse für Konfirmanden, Konfirmandenlager sowie Jungschar und Ten-Sing sind feste Bestandteile unserer Jugendarbeit. Wir wünschen uns von Ihnen insbesondere Projekte und Angebote für junge Erwachsene nach der Konfirmation.

Gerne erwarten wir Ihre **Bewerbung bis am 15. Januar 2010** an folgende Adresse:
Reformierte Kirchengemeinde Buchs-Rohr, Ressort Jugend, Postweg 3, 5033 Buchs

Auskunft geben:
Frau Marianna Ludi, Tel. 062 824 48 54, Kirchenpflegerin Ressort Jugend
Frau Bettina Rahn, Tel. 062 825 01 41, Pfarrerin Bereich Kinder, Jugend und Familien

TAUFE? OSTERN? ÖKUMENE?
...sonst noch Fragen?

ref.ch
Das Portal der Reformierten

DOSSIER

LÄRM UND STILLE

reformiert. | www.reformiert.info | Nr.1 / 31. Dezember 2009

5

ALLTÄGLICH/ Fast überall umgeben uns Geräusche und Lärm – sie gehören zu unserem Leben.

SELTEN/ Doch manchmal tritt auch Stille ein. Da ist dann nichts als Ruhe und unsere Gedanken.

Pssst...

Wenn es still wird...

HÖRPROTOKOLLE/ Vier Personen beschreiben die alltäglichen Geräusche ihres Lebens – und finden heraus, was passiert, wenn es dann still wird.

EDITORIAL. Stille. Kein Geräusch ertönt. Es ist, als ginge ein Aufatmen durch unsere Seele. In uns ist Ruhe. Da sind nur wir – und unsere Gedanken.

Silvesterknaller zur Begrüssung des neuen Jahres, bremsende Autos, streitende Menschen, Stimmen und Musik aus Fernseher und Radio, schreiende Babys und bellende Hunde, klapperndes Geschirr, knarrende Treppenstufen und gurgelnde Bäche. Geräusche gehören zu unseren Leben. Während ich diesen Text im Büro schreibe, kommt jemand mit einem Staubsauger in den Raum und schaltet ihn ein. Je näher er kommt, umso lärmiger wird es. Vorher war es still im Haus – und jetzt das: Ich wusste gar nicht, dass Staubsauger so laut sein können! Achtzig Dezibel dringen in mein Ohr und stören die Konzentration.

Wir sind von Geräuschen umgeben und haben uns so daran gewöhnt, dass sie uns fast gar nicht mehr auffallen. Tag für Tag zieht eine unendliche Abfolge verschiedener Geräusche an uns vorbei – so wie ein nie endender Klangteppich. Es ist eine stetige Wiederkehr – allerdings in immer neuer Zusammensetzung. Nur manchmal gibt es ein Entkommen daraus. Weil sie tagtäglich Geräuschen ausgesetzt sind, suchen viele Menschen die Stille. Und manchmal fallen die Alltagsgeräusche erst dann auf, wenn sie fehlen. Wenn wir plötzlich inmitten der Stille sind – und merken: Irgendetwas ist anders als sonst.

Was hören wir denn eigentlich, wenn wir die Geräusche bewusst wahrnehmen. Vier Autorinnen und Autoren haben genau zugehört und den Geräusch- und Klangteppich in seine Einzelteile zerlegt. Sie tun dies von einer unterschiedlichen Warte aus: «Lärm ist Leben», meint der eine. «Ich will nur meine Ruhe», die andere. Doch lesen und hören Sie selbst. **JÜRGEN DITTRICH**

Lärm ist Leben

WILBERT ESTRADA

Havanna, Kuba: «Pan», «plátanos» – die Strassenverkäufer bieten ihre Waren schreiend den Passanten an. Alte, verrostete Autos rumpeln die staubigen und löchrigen Asphaltstrassen entlang und zelebrieren bei jedem Meter ihre hustenden Motoren. Klapprige Motorräder knattern mit frisiertem Auspuff an den Häusern vorbei. Kinder streiten sich bei einem Murnelspiel lauthals und konkurrieren mit ihren Müttern, die sich von Strassenseite zu Strassenseite über den Ausgang der Vorabendserie auslassen. An jeder Hausecke ertönt Musik, mit Vorliebe das junge kubanische Reguetón. Und von Weitem hört man die Wellen, die wütend an der Mauer des Malecón brechen.

Scuol, Graubünden: Das Fenster ist offen, und kein Vogel ist zu hören. Der Schnee verschluckt die wenigen Geräusche. Ab und zu läuft eine Person an unserem Haus vorbei. Ihre Schritte knirschen im Schnee. Ihr Atem dringt bis in das Hausinnere. Irgendwo an der Umfahrungsstrasse fährt ein Auto mit leisem Motor. Meine Finger gleiten über die Computertastatur und verursachen leise Klickgeräusche. Der Hund seufzt zu meinen Füßen und rollt sich zusammen. Aus der Küche brummt die Abwaschmaschine. Ansonsten hört man nur das Rauschen der Heizung und ab und zu das Knacken des Holzes an der Decke des alten Engadinerhauses. Wie sehr freue ich mich auf die Rückkehr meiner Frau und meines Jungen. Der Kleine ist Kubaner und so richtig schön laut und wild.

Ich bin im Land des Lärms aufgewachsen. Bevor ich in dieser Stille gelandet bin, wusste ich nicht, wie laut Havanna ist. Die Lärmkulisse war Normalität, und ich gehörte dazu. In Kuba sprechen die Menschen in einer anderen Tonlage. Ihr Temperament lässt bei allen möglichen Situationen den Geräuschpegel steigen. Der Lärm ist für mich pulsierendes Leben! Er lässt mich teilnehmen am Leben der anderen. Im Bus erfahre ich hautnah alle Probleme einer x-beliebigen Mitfahrerin, obwohl diese in einem anderen Busteil sitzt. Stehnachbarn

beschimpfen sich wegen eines unbeabsichtigten Stosses. Irgendwo lacht immer jemand von Herzen über einen dreckigen Witz. In meinem Land könnte Musik nie störend sein. Beschwerden hörst du höchstens, wenn sie zu leise gestellt wird. In Kuba teilt man den Lärm. Hier in den Bergen hat es keinen Lärm. Man hört nichts, besonders im Winter. Das Leben spielt sich in den eigenen vier Wänden ab, ruhig, leise – so, wie es die Hausordnung verlangt. Ich setze mir Kopfhörer auf, damit ich niemandem lästig falle mit meiner Musik. Ich rede leiser, damit keiner das Gefühl hat, ich sei aufgebracht. In der Schweiz schützt jeder seine eigene Ruhe. Diese Stille – das Leben hat hier einen ganz schwachen Puls. Mir fehlt der Lärm, mir fehlt die ganze Geräuschpalette, die zeigt, wie vielseitig unsere Existenz ist. Laute Geräusche geben mir das Gefühl von Lebendigkeit, von Lebensfreude. Lärm nimmt einem die Einsamkeit. Mich lässt die Stille zu oft nachdenken. Sie isoliert. Nie habe ich mich so sehr nach Lärm geseht wie in dieser Stille.

Zug zur Ruhe

KÄTHI KOENIG

Feierabend. Bald fährt mein Zug. Das träge Abmeldesignal des Computers, das Klirren des Lichtschalters, mein «auf Wiedersehen» in den Büroräume gerufen. Die Stufen der oberen Treppen quietschen, die der unteren dröhnen. Aus der engen Gasse, auf die Hauptstrasse hinaus, in die Dämmerung kommen mir die Lichter der Autos und den und brummenden Autoschlängen wie Weihnachtsgirlanden vor. Dazwischen sieht man eine Tram. Ein anderes stottert. Das Wasser der Brunnen ist ganz still. Aber in meinem Kopf wird es nicht still. Stimmen aus der Sitzung melden sich wieder. Ich stelle mich, zu spät, Antworten ein: nützlich, lassen, überzeugend. Klärende Fragen. Soziale Argumente. Selbstsichere Behauptungen. Ich habe schon mal so schöne Sätze in meinem langsamen

Eine andere Treppe, hinunter ins Shopcenter. Die Motoren sind weg, Menschengerausche sind weg, von Schlurfen bis Rennen, Kinderquietschen, Schallendystereotypen: «Ich bin jetzt im Bahnhof»

Tagesausklang

ANNREGRET RUOFF

Hinter dem Fenster quietschen Bremsen, an der Haltestelle gegenüber hält mit stotterndem Motor ein Bus. Gesprächsfetzen dringen an mein Ohr, die Haustür geht. Rumpelnd fährt der Aufzug nach oben, ich höre Schritte im Treppenhaus. Ein Schlüsselbund rasselt, oben schlägt eine Tür zu. Frau Pfister ist heimgekommen.

Um sechs Uhr herrscht bei uns Hochhausbetrieb. In der Wohnung nebenan klappert Geschirr, Wasserleitungen gurgeln, unten bei Lüthys schreit das Baby. Eine Stunde später setzt links und rechts dumpfes Moderatoremurmeln ein, unterbrochen durch Werbemelodien. Für den Wetterbericht stellt Herr Weber lauter. Bestimmt hört seine Frau in der Küche mit. Gegen acht hallen Schritte durchs Treppenhaus. Pascal kommt wohl vom Training zu-

rück. Wie immer am Freitagabend ist er es eilig zu haben. Er geht schneller und vermerkt die Stimmen von Lina. In der barwohnung streiten sie über dieselbe Zeit. Ich denke an den Bekanntenkreis u-

Oben bei Frau Pfister ist es am zweiten Tag ruft ihr Name. Heute sonst. Ob alles in Ordnung ist. mal nach.

Unten weint ein Kind. Ich bin so sänftigt. Webers seufzt. Ich gleitmusik ereifert. Heute ist der Höhepunkt. Täter und Täterinnen kreisen, und ich öffne den Schritt in die Nacht. Ich gehe zum Eingang, pafft ein I-

tumphale
cken des
, in die
en Treppe
em Haus,
se. In der
summen-
bewegte
singt ein
er Limmat
jetzt laut.
eder. Und
htern, ge-
chlagende
. Auf ein-
n Hirn.

ville. Die
Schritte,
nen, Han-
of.» Jenes

Geräusch – klar: klingende Münze. Tatsächlich, dort spuckt ein Automat Wechselgeld aus. Und in einer halben Sekunde wird klapperndes Blech zu hören sein – wenn die Frau dort ihre Post in den Briefkasten hat gleiten lassen. Der unterirdische Durchgang verengt sich, das Stimmengewimmel wächst an. Oben in der Bahnhofshalle intensives Kauf-Rauschen. Eine Wolke von Tönen und Düften schwebt über dem Weihnachtsmarkt. Rieche ich die Geräusche? Oder höre ich die Gerüche? Bis zu meinem Perron nehme ich an zwanzig Gesprächen teil und erzähle mir die spannendsten von ihnen als Kurzgeschichten weiter. Als ich in den Zug einsteige, verkündet der Lautsprecher die Destination. Gut. Jetzt muss ich nur noch den richtigen Platz finden. Im dritten Abteil zwei Koffer, drei Passagiere, offensichtlich einzeln. «Guten Abend.» Nicken, Brummen, die Frau möchte für mich sogar ihr Gepäck wegräumen. Das aufgeregte Piepsen der Türen, der Zug zieht an. Zu seinem gedämpften Rauschen gesellt sich das des anderen auf dem Gleis

nebenan. Dann verabschiedet er sich. Das Tempo wächst, der Geräuschpegel ein wenig. Man hört den Tunnel. Und nun sein Ende. Noch viermal wird sich das so wiederholen. Jetzt ist die Zeit da für meinen Apfel, bin ich zu laut mit meinem Knacken und Kauen? Nun, auch die andern machen ihre kleinen Geräusche. Einer öffnet eine Mineralwasserflasche. Einer seine Zeitung. Eine öffnet ihre Schminkbox. Klick. Wir gehen einander nichts an. Wir haben einander nichts zu sagen. Ich mag das, und es ärgert mich, dass ich es mag. Denn rein theoretisch ist es gegen mein Menschenbild. 45 Minuten lang, allein unterwegs in der Nacht. Niemand will etwas von mir. Ausser dem Kondukteur. Auch ich will nichts von mir. Kein Tagesrückblick, kein Hören auf die innere Stimme, auch keine Antworten finden für abgelaufene Diskussionen. Ich schlage die Zeitung auf, lese von Mord und Totschlag, Steuerhinterziehung und Kindsmissbrauch. Ich entspanne mich. Die Zeitung raschelt. Der Nachbar gähnt. Ich brauche nicht Stille. Ich will nur meine Ruhe haben.

Die Magie der Stille

DANIELA SCHWEGLER

Die Sehnsucht nach Stille hat mich nach St. Gallen zu einer Meditationsnacht im Advent geführt. Wir würden im Dunkeln wachen und beten – hiess es. Die ganze Nacht hindurch, von 21 Uhr nachts bis 6 Uhr früh. Auf der Einladung lese ich die Worte des Mystikers Johannes Tauler: «Man muss Stille haben, Sammlung und Losgelöstheit. Dazu ist die Nacht sehr gut: Sie ist still und lang.» Hoffentlich nicht zu lang, denke ich auf der Hinreise. Halte ich es überhaupt aus, über neun Stunden hinweg still zu sitzen? Oder schlafe ich ein? Und was hält die durchwachte Nacht für mich an Geheimnissen bereit?

Hinter mir liegt eine arbeitsame Retraite der Gesamtedaktion «reformiert.» in den stillen Bündner Bergen. Nun im lärmigen Bus in St. Gallen: Das Schnattern junger, für den Ausgang top gestyler Frauen flirrt durch die Luft. Ein Handy piepst. Der Busmotor dröhnt. Die Lautsprecherstimme kündigt die nächste Haltestelle an: «Am Weg».

Ich steige aus und gehe den Hang hoch zur ökumenischen Kirche Halden. Unter mir entfernt die Geräusche der Stadt. Deren Lichtermeer funkelt durchs Schwarz der Nacht. Kaum

bin ich durch die Kirchentür eingetreten, wird es still. Im Zentrum des Raumes flackert eine Kerze. Darum herum sind Meditationsmatten mit Sitzkissen ausgelegt. «Hallo!», begrüsst mich Charly Wenk überschwänglich. Ich lasse mich auf einer Matte nieder. Vor mir wacht ein Engel an der Wand. Ich bin in guter Obhut für die Stillemeditation. Der Raum füllt sich mehr und mehr. Bald sitzen gut zwei Dutzend Experimentierfreudige im Kreis. Elisabeth Tröndle vom Forum Solidarität und Spiritualität Ostschweiz (Sosos) erklärt uns den Ablauf: zwanzig Minuten meditieren, fünf Minuten gehen im Schweigen, zwanzig Minuten meditieren. Dann eine Viertelstunde Pause für Kaffee, Kuchen oder einen WC-Besuch. Wir bleiben im Schweigen. Einzig die Impuls Worte zum Einstieg in die Meditationsstunden durchbrechen die Stille. Und unser Gesang. «Dona nobis pacem», gib uns Frieden!, stimme ich frohgemut in den Kanon ein. Der Gesang füllt Kirchenraum und Herz.

«Sei still und verweile im Nichtwissen», erhalten wir als Impuls mit in die zweite Meditationsstunde. Ich rücke mich im Schneidersitz auf dem Sitzkissen zurecht. Im Raum ist es ruhig. Aber in meinem Kopf fahren die Gedanken Karussell. Von wegen Stille! Wie eine Drüse produziert mein Hirn unablässig ein Geplapper. Wie soll das gehen, im Nichtwissen verharren?, fragt die Stimme in mir. Der Gedankenfaden spinnst sich weiter, verfolgt seine eigene Spur, zieht mich fort. Halt!, rufe ich mich zurück. Ich bin am Stillemeditieren! Doch der Gedankenfluss plätschert weiter – unablässig. Wie kann ich ihn stoppen? Wie finde ich Nichtwissen und Stille?

Vielleicht, indem ich mich auf den Atem konzentriere. Ein – Aus. Ein – Aus. Ich beobachte die Luft, die mich durchströmt. Leise höre ich mich atmen. Meine Nase ist leicht verstopft. Die Luft säuselt durch die Nasenflügel.

Nach Mitternacht wird die Müdigkeit immer stärker. Ich ertappe mich, wie der Kopf wegnickt. Ein Flugzeug, das über die Stadt hinwegdonnert und die Stille durchbricht, bringt mich aus dem Kürzestschlaf zurück auf die Matte. Es knirscht im Dachgebälk. Ein Magen knurrt neben mir. Nach jeder Runde werden meine Augenlider schwerer. Um drei Uhr kapituliere ich und ziehe mich zum Schlafen an den Rand des Raumes zurück. Auf der Matte überlasse ich mich dem Traumland. Plötzlich weckt mich sanft eine Stimme: «Es ist nach fünf. Willst du mit uns dabei sein beim Schluss?» Ich will, rapple mich auf. Wach ich oder träum ich? Der Raum fühlt sich anders an als vorher: freier, weiter, reiner – gefüllt mit Licht und Stille. Auch die Singstimmen, die aus

dem Kreis wie aus einer anderen Welt zu mir herüber tönen, sind so hell und klar. Nach einer kraftvollen Singrunde – Om-Shanti-Om – beenden wir unsere Stillenacht und gehen zurück in die Welt der Töne und des Sprechens.

Habe ich die Stille gefunden? Nicht so, wie ich mir das vorgestellt hatte. Dafür habe ich den Lärm gefunden in meinem Kopf, den das Gedankenkarussell produziert. Unablässig. Unaufhörlich. Unabwendbar. Und doch: Die Magie der Stille hat etwas verändert. Die Stille hat sich Raum verschafft. Das spürt auch die Katze, die sofort auf ihren Samtpfoten hereintippelt, als wir die Türen öffnen. Ein Stammgast, angelockt von der Stille im Kirchenraum. Die Mieze schnurrt, als ich sie kraule. Eines der ersten Geräusche nach der stillen Nacht. Als ich nach dem Morgenessen zum Bus gehe, sind die Geräusche irgendwie deutlicher. Als hätten sie Konturen gewonnen, dringen sie messerscharf an mein Ohr: das Zwitschern der Spatzen, das Murmeln des Bachs, das Geklapper von Schuhsohlen auf dem Trottoir, die Krähe, die dazwischenruft, Walkmangewummer, das aus Ohrstöpseln an mir vorüberzieht, die Stadt, die langsam erwacht. Und ich mit ihr.

Dienstagabend. Heute scheint
. Der Takt seiner Schritte wird
ngt sich mit den wutentbrann-
uc und Anna, die in der Nach-
n. Wie schon gestern, exakt um
anke an alle zerstrittenen Paare
und koche mir einen Tee.

er klingelt das Telefon. Jeden
Mann an, dauernd unterwegs
klingt ihre Stimme höher als
rdnung ist? Ich frage morgen

ind, eine Männerstimme be-
chauen einen Krimi. Die Be-
sich, demnächst kommt der
nd Opfer – meine Gedanken
fne die Tür zum Balkon. Der
hinaus tut gut. Unten, vor dem
Mann. Energisch bläst er den

Rauch in die stille Luft. In der Ferne rauscht ein
Zug. Ich gehe in die Küche.

Gegen elf verstummt eine Fernsehstimme nach
der anderen, das Leben zieht sich ins Badezimmer
zurück. Oben schlägt etwas gegen das Lavabo, ne-
benan rauscht die Dusche.

Noch einmal flackert bei Anna und Luc der Streit
auf, dann ist es still. Der Klang von sich entspannen-
dem Metall signalisiert das Erkalten der Heizkörper.
Ich friere und verkrieche mich unter die Bettdecke.
Der Wecker tickt.

Bei den Bühlers vis-à-vis scheint niemand zu Hause
zu sein. Sie sind wohl schon diese Woche in die Ber-
ge gefahren. Leise klingt nebenan ein Tangostück
aus. Ich denke an eine Hütte im Gebirge. Dort ist
es still. Totenstill.

Oben rauscht die WC-Spülung, ich schlafe ein.

Was wie laut ist

Alle Angaben in Dezibel

- 10** Raschelnde Blätter an einem Baum
- 30** Man hört seinen Nachbarn flüstern
- 60** Ein normal lautes Gespräch mit einem Gegenüber
- 80** Lärm im Strassenverkehr. Oder ein Staubsauger
- 100** Das Geräusch eines dröhnenden Presslufthammers
- 120** Der Lärm eines Verkehrsflugzeugs
- 130** Schmerzgrenze für das Gehör
- 150** Ein Jettriebwerk in unmittelbarer Nähe des Ohrs
- 160** Der Schuss eines Sturmgewehrs in Ohrnähe



RÜCKSCHAU ZUM DOSSIER
«NEUANFÄNGE»
VOM 31. DEZEMBER 2008

Ein Jahr später: «Wo stehen Sie heute?»

ERWARTUNGEN/ Vor einem Jahr standen die unten befragten Personen vor einem Neuanfang. Jetzt fragen wir nach: Was ist daraus geworden?

HEDY ZEHNDER
JEDEN TAG EIN DANK AN DEN HERRGOTT

GELÄUTERT. Es geht mir wieder besser. Nachdem mein Mann Bruno gestorben war, dachte ich immer: «Warum hat es ausgerechnet uns so schwer getroffen?» Heute bin ich dankbar dafür, dass er nicht gelitten hat und dass ich so gesund bin. Ich erlebe in meinem Umfeld immer öfter, dass ein Ehepartner krank wird, manche müssen in ein Pflegeheim. Diese Leute haben nicht nur an der Krankheit, sondern auch an den dadurch entstehenden Konflikten in der Beziehung zu tragen. Das ist uns erspart geblieben.

IM JETZT. Ich führe nach wie vor Gespräche mit Bruno. Manche Probleme lösen sich dann plötzlich wie von allein, aber ich bin sicher, dass ich ihm das zu verdanken habe. Ich vermisse die Diskussionen mit ihm noch immer. Aber da ich einen grossen Bekanntenkreis habe und



BILD: ROGER WEHRLI

HEDY ZEHNDER, 77, Mutter von vier Kindern, hat nach 51 Jahren Ehe ihren Mann verloren. Sie war die erste Gemeinderätin von Niederrohrdorf und sass später im Aargauer Grossrat.

sehr aktiv bin, finde ich viel Austausch mit anderen Menschen. Und ich geniesse es auch, dass ich tun und lassen kann, was ich will – ich muss mich mit niemandem mehr absprechen. Jeden Abend, wenn ich nach Hause komme, danke ich dem Hergott dafür, dass ich es so gut habe. Ich habe gelernt, im Jetzt zu leben.
AUFZEICHNUNG: ANOUK HOLTHUIZEN

MAJA HODEL
DER WEG, DEN ICH GEHEN MUSS, HAT EINEN SINN

NEUE PERSPEKTIVE. Vor einem Jahr habe ich einen Neuanfang im christlichen Glauben gemacht. Ich hatte eine schwere Zeit hinter mir: Mein Mann war wenige Monate zuvor gestorben, und ich war arbeitslos. Durch Gespräche mit



BILD: CHRISTINE BARLOCHER

MAJA HODEL, 50, fand vor einem Jahr nach Schicksalsschlägen den Zugang zum christlichen Glauben. Heute führt sie ihr damals begonnenes soziales Engagement fort.

Seelsorgern hatte ich eine neue Perspektive gewonnen. Für mich war klar: Ich bin noch auf dieser Welt, weil ich Aufgaben zu erledigen habe. Ich hatte damals auch ganz frisch einen lieben Mann kennengelernt, der schon seit einiger Zeit von seiner Frau getrennt lebte.

NEUE KRAFT. Ein Jahr später kann ich sagen: Es geht mir sehr gut. Die Beziehung mit meinem Partner hat sich gefestigt und wird immer schöner. Ich bin zwar immer noch arbeitslos, kann aber im Betrieb meines Partners aushelfen. Es ist allerdings nicht so, dass alles einfach wäre. Mein Freund ist ja offiziell immer noch verheiratet. Unter dem Kampf um die Obhut für seine fünfzehnjährige Tochter leidet er sehr. Ich bin ihm von Anfang an beigestanden; umgekehrt gibt er mir sehr viel Kraft, denn noch sehr oft vermisse ich meinen verstorbenen Mann stark.

VERTIEFTER GLAUBE. In all dem drin hat sich mein Glaube vertieft: Ich bin überzeugt, dass ich diesen Weg gehen muss, dass er einen Sinn hat. So habe ich gelernt, dass auch aus traurigen Dingen im Leben wieder Schönes entstehen kann. So oft es geht, gehe ich zusammen mit meinem Partner zur Kirche, das tut mir gut. Das Bibellesen hat sich etwas verloren, da ich wegen der Arbeit nicht mehr so viel Zeit dazu habe. Ich bete täglich zu Gott. Vor allem aber drücke ich meinen Glauben aus, indem ich mein vor einem Jahr begonnenes soziales Engagement weiterführe: Ich besuche Menschen in Alters- und Pflegeheimen und lasse andere teilhaben an dem, was ich selbst erlebt habe. Dabei will ich vor allem eines weitergeben: meine Überzeugung, dass einem nur so viel aufgeladen wird, wie man tragen kann. Jetzt sagt sogar mein Freund manchmal: «Der Chef da oben wird schon wissen, was er macht!» **AUFZEICHNUNG: SABINE SCHÜPBACH**

BEAT PFLUGER
WIEDER UNTERWEGS

Vor einem Jahr war ich daran, mich mit meinem Unterschenkelstumpf anzufreunden: Nachdem ich mir auf einer Jordanienreise eine schwere Infektion am rechten Fuss zugezogen hatte, musste mein Bein unterhalb des Knies amputiert werden. Inzwischen kann ich meine Situation akzeptieren. Mit dem Schicksal habe ich nie gehadert. Als ich Anfang 2009 nach langer Wartezeit endlich meine Prothese erhielt, war das für mich das schönste Geschenk. Am Anfang gab es zwar noch viele Unsicherheiten. Mittlerweile merke ich aber genau, wenn etwas zwischen Bein und Prothese nicht stimmt.

KREUZFAHRTEN. Mir geht es gut. Ich kann wieder reisen. 2009 war ich im Baltikum sowie auf einer Ostsee- und einer Südamerikakreuzfahrt. Kreuzfahrten habe ich früher nicht gemacht. Heute ist das ideal für mich. Denn wenn ich allein reise, kann ich kein Auto mieten. Es gibt keine umgerüsteten Mietwagen. In meinem Leben hat sich nicht viel geändert. Ich bin einfach nicht mehr so schnell und beweglich wie früher. Duschens etwa ist gar nicht so einfach. Die Morgentoilette mit der ganzen Hautpflege braucht Zeit, auch das Anziehen der Prothese.

Im Spital hatte man mir versprochen, ich würde meine Bewegungsfähigkeit zu neunzig Prozent wieder erreichen. Das war übertrieben. Zwar konnte ich bereits im März wieder hundert Prozent arbeiten, aber auch heute hinke ich immer noch, wenn ich müde bin. Ob ich mich verändert habe? Ich denke, ich bin bescheidener geworden, weicher, demütiger. Ende Juli lasse ich mich pensionieren. Ich bin froh, dass ich mehr Zeit für mich haben werde. Manchmal bin ich am Anschlag mit meiner Hundertprozentstelle und dem ganzen Haushalt.
AUFZEICHNUNG: BARBARA STUDER

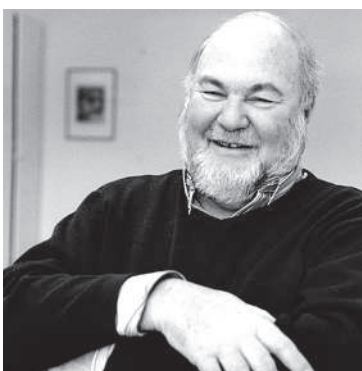


BILD: HANSUELI TRACHSEL

BEAT PFLUGER, 62 musste sich 2008 den rechten Unterschenkel amputieren lassen. Heute reist er schon wieder.



BILD: HANSUELI TRACHSEL

MIRJA, 24, UND LUKAS ZIMMERMANN-OSWALD, 27, Theologiestudentin und Sozialpädagoge, haben 2009 das erste Kind, Jael Anna, bekommen. Zudem politisieren beide seit einem Jahr im Worber GGR.

MELANIE MEICHLÉ
ANGST UND FREUNDSCHAFT

ISOLATION. Im September bin ich nach zehn Monaten Aufenthalt in Tibet und Nepal wieder in die Schweiz zurückgekehrt. Nie hätte ich gedacht, dass mein Sprachaufenthalt so schwierig werden würde. Schwierig war die Zeit wegen der politischen Situation. Die chinesische Regierung feierte dieses Jahr fünfzig Jahre «Befreiung Tibets», also die Besetzung Tibets. Aus Angst vor Demonstrationen der Tibeter wurde eine Ausgangssperre verordnet. Wir durften nur vier Stunden täglich im Freien verbringen und ab 20 Uhr gar nicht mehr.



BILD: HANSUELI TRACHSEL

MELANIE MEICHLÉ, 24 Die Berner Religionswissenschaftlerin erlebte während ihres Tibet-Jahres die Herrschaft Chinas hautnah. Ihr Schulbauprojekt in Nepal: www.manjushri-verein.ch

Eigentlich wurden alle Ausländer ausgewiesen. Uns achtzehn Studentinnen und Studenten an der Universität in Lhasa hat man, glaube ich, einfach vergessen. Ich hatte unterschätzt, wie sehr ein politisches Klima aufs Gemüt drücken kann. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich hautnah Angst und Misstrauen erlebt.

ERFOLG. Doch das Jahr in Asien hat mir auch einen tiefen Einblick in eine völlig fremde Kultur ermöglicht. Ich konnte wunderbare Bekanntschaften schliessen und mein Tibetisch stark verbessern. In Kathmandu (Nepal) habe ich während eineinhalb Monaten mein Schulbauprojekt betreut. Im November konnten wir mit dem Bau anfangen – für mich die schönste Nachricht des Jahres.
AUFZEICHNUNG: FADRINA HOFMANN

FAMILIE ZIMMERMANN-OSWALD
MEHR LEBENSQUALITÄT

Vor einem Jahr wurden die 24-jährige Mirja Zimmermann-Oswald, Theologiestudentin, und ihr 27-jähriger Partner Lukas Zimmermann-Oswald, Sozialpädagoge, ins Worber Gemeindeparlament (GGR) gewählt. Und wenig später bekam das Paar auch sein erstes Kind: Jael Anna. Wie geht es ihnen heute?

MIRJA ZIMMERMANN: Ein Kind zu haben, war der beste Entscheid meines Lebens. Auch wenn es mit Jael manchmal etwas stressig ist, habe ich eine Riesenfreude an ihr.

LUKAS ZIMMERMANN: Durch Jael habe ich an Lebensqualität gewonnen. Ich habe gelernt, meine – wenn auch spärliche – Zeit bewusst zu pflegen. Unsere Tochter bringt Ruhe und Struktur in den Tagesablauf.

M.Z.: Aber gleichzeitig gibt es jede Menge zu organisieren. An drei Tagen schaue ich zu Jael, an je einem Lukas und dessen Mutter. Wenn es anfangs nicht anders ging, nahm ich die Kleine auch mal an die Uni mit. So konnte ich im vergangenen Sommer meinen Bachelor abschliessen.

L.Z.: Für dich war die Zeit nach der Geburt schon ziemlich anstrengend ...

M.Z.: Das gehört halt einfach dazu. Aber zum Glück bin ich noch so jung. Ich weiss nicht, ob ich das mit Vierzig noch schaffen würde.

L.Z.: Auch im Gemeindeparlament sind wir die Jüngsten – allerdings werden wir leider etwas stark als Paar wahrgenommen.

M.Z.: Aber wir werden wahrgenommen! Und bewirken können wir durchaus etwas. Denn ich sage grundsätzlich das, was ich denke – auch im Parlament.

L.Z.: Und jetzt bist du auch noch in die Aufsichtskommission gewählt worden.

M.Z.: Ja, das ist eine interessante, wenn auch zeitintensive Aufgabe. Und im Frühling kandidiere ich erstmals fürs Kantonsparlament. Falls ich gewählt werde, heisst das zwar noch mehr Arbeit. Doch das wird schon irgendwie gehen. Schliesslich ist alles eine Frage der Organisation ...

AUFZEICHNUNG: REGULA TANNER

Hans Küngs radikales Ja

GLAUBE/ Warum er trotz allem auf Gott vertraut, legt Hans Küng in seinem neuen Buch «Was ich glaube» dar.

Hans Küng, Ihr neues Buch heisst «Was ich glaube».

Wann haben Sie das letzte Mal gezweifelt?

Heute Morgen, als ich nicht sicher war, ob ich rechtzeitig in Basel ankomme mit dem Zug, der Verspätung hatte (schmunzelt). Ein Mensch, der nicht zweifelt, denkt nicht! Der Zweifel ist gegeben im Alltag und im Glauben selbstverständlich auch. Es gibt keine schwierigeren Fragen als die Glaubensfragen. Gott und das Leid: Wie geht das zusammen? Da darf man sich schon Zweifel erlauben.

Zweifeln Sie denn am christlichen Glauben?

Nein, ich bin ein gläubiger Mensch. Ich ging wohl ein Leben lang durch Zweifel hindurch. Aber als Theologe war ich stets bemüht, auf die Zweifel der Menschen zu antworten.

Sie glauben also an Gott?

Ja, ich fange aber nicht an mit dem Gottvertrauen. Ich fange an mit dem Grundvertrauen, das der Säugling an der Brust der Mutter gewinnen muss, um sich überhaupt in der Welt zurechtzufinden. Der Gottesglaube ist für mich eine Vertiefung dieses Grundvertrauens.

Das Grundvertrauen ins Leben reicht nicht aus?

Für die einen vielleicht schon. Ich komme gerade aus China. Da gingen zahllose Menschen durch eine atheistische Erziehung, wie im früheren Sowjetblock auch. Diese Menschen konnten auch ein Grundvertrauen haben. Aber der Gottesglaube ermöglicht eben ein vertieftes Grundvertrauen, das ich auch rational begründen kann.

Sie wollen wissen, weshalb sie glauben?

Nichts gegen Emotionen! Aber der Mensch braucht Gründe, warum er glaubt.

Wozu braucht man überhaupt einen Glauben?

Es gibt zahllose Gründe, weshalb man an einen Gott glauben kann und soll. Das beginnt mit den grossen Fragen nach dem Ursprung des Kosmos, dann die Frage nach dem Sinn des Lebens und des Sterbens. Es stellen sich viele solcher letzter Fragen, die ohne einen Gottesglauben nicht so beantwortet werden können, dass man sich auf eine unbedingte, absolute Instanz berufen kann.

Und der Glaube beantwortet sie?

Er löst nicht einfach alle Rätsel. Der Glaube kann nicht mathematisch-naturwissenschaftliche Beweise liefern. Sondern er ist in erster Linie ein Vertrauen – ein vertieftes, verankertes, radikales Grundvertrauen.

Aber es gibt doch so viel Ungerechtes in der Welt! Menschen erkranken an Krebs, Kinder sterben an Hunger. Wie kann mir da mein Gottesglaube überhaupt helfen?

Warum das Leid? Und wie verhält sich Gott dazu? Das sind die schwierigsten Fragen überhaupt. Es gibt nun die Alternative: Sie können sagen, das Leid in der Welt verunmöglicht mir den Gottesglauben. Oder Sie können gerade deswegen an Gott glauben, um überhaupt mit dem Leid fertigwerden zu können. Denn wenn es keinen Gott gibt, sind es gerade die Ungerechten, die am Ende gewinnen. Dann siegt der Mörder über das Opfer.

Im Buch berichten Sie von einer spirituellen Erfahrung, in der Ihnen plötzlich klar wurde, dass Sie vertrauen dürfen. Wie war das genau?

Mir ist aufgegangen, spontan aufgeleuchtet, dass ich mit Gründen der Vernunft nicht weiterkomme, dass ich aber sehr wohl weiterkomme, wenn ich Vertrauen wage.

Angesichts von Auschwitz oder der weltweiten Religionskriege: Wagen Sie immer noch ein Ja?

Aber das ist natürlich nicht eine Patentantwort für alles. Ich habe in meinem spirituellen Erleben geschildert, wie ich überhaupt nur ein Lebensvertrauen, ein Vertrauen zu meiner Vernunft, zu meiner Freiheit, zu meinem Menschsein, erreichen konnte. Das hat noch nicht direkt mit dem Leid zu tun, wie es etwa im Holocaust deutlich wurde. Sicher: Unter Umständen kann man schon mit einem Grundvertrauen Leiden durchstehen. Aber es gibt Situationen, wo selbst das Grundvertrauen keine Gründe mehr liefern kann.

«Der Glaube ist vertieftes, verankertes, radikales Grundvertrauen.»

•••••

Mit der Vernunft kommt man nicht bis ans Ende?

Nein, wie Immanuel Kant schon aufgezeigt hat: Es gibt Grenzen für die reine, theoretische Vernunft. Aber wenn man den Akt des Vertrauens wagt, kann eine innere Rationalität und Stimmigkeit sichtbar werden. Dann leuchtet es plötzlich auf im Leben und man sieht: Ja, es war richtig. Das ist vergleichbar mit dem Schwimmenlernen: wenn ein Kind zum ersten Mal erlebt, dass das Wasser trägt, wenn man sich ihm anvertraut.

Zeigt sich hier die Führung Gottes?

Ja, aber das kann ich nur sagen, wenn ich schon an Gott glaube.

Neben dem christlichen Gottesglauben gibt es nun aber viele andere Religionen. Ein Weltfriede sei nur möglich, wenn sie untereinander Frieden hielten – so der Kern Ihres Projektes Weltethos. Glauben Sie denn an einen Weltfrieden?

Natürlich nicht an den Himmel auf Erden, nicht an einen absoluten Frieden. Wohl aber an einen relativen Frieden. Unser Projekt Weltethos möchte zum Bewusstsein bringen, dass Krieg nicht der richtige Weg ist, sondern dass wir in eine neue Epoche der Weltgeschichte eingetreten sind, in der Konflikte friedlich gelöst werden sollen.

Und das schaffen wir?

Ja. Wir haben dank der Europäischen Union keinen Krieg mehr gehabt zwischen den Staaten. Die EU hat es fertiggebracht, einen Kontinent, in dem sich die Nationen aufs Blut bekämpft haben, zusammenzubringen. Wenn das zwischen Frankreich und Deutschland möglich war, dann muss das auch möglich sein zwischen Palästinensern und Israelis oder in Kashmir zwischen Hindus und Muslimen. Frieden ist möglich, wo Menschen ihn wollen!

INTERVIEW: DANIELA SCHWEGLER / JÜRGEN DITTRICH



Dem Geheimnis des Glaubens auf der Spur: Hans Küng beim Interview



Hans Küng

Der Schweizer Theologe Hans Küng gilt als einer der grössten Denker unserer Zeit. Er ist Präsident der Stiftung Weltethos.

HANS KÜNG: Was ich glaube. Piper 2009. 320 S., Fr. 32.90

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Das Geheimnis der Schneeflocke

SCHNEE. Was eine Schneeflocke ist, weiss jedes Kind. Die allerklügsten Forscher aber wissen es nicht. Sie können sich einfach nicht erklären, wie eine Schneeflocke genau zustande kommt. Sie beobachten und rechnen, entwerfen Modelle und verwerfen sie wieder. Was auf dem langen Weg einer Flocke vom Himmel zur Erde passiert, bleibt letztlich ein Rätsel.

UMWANDLUNG. Eine Schneeflocke besteht aus sechseckigen Eiskristallen und ganz viel Luft dazwischen. Die grosse Frage ist, wie Eiskristalle entstehen. Der Übergang von Wasser zu Eis ist ein dermassen komplexer Prozess, dass sich vom Universalgelehrten Albertus Magnus (13. Jahrhundert) über den Astronomen Johannes Kepler (17. Jahrhundert) und den Physiker Michael Faraday (19. Jahrhundert) bis zu heutigen Wissenschaftlern Generationen von Denkern daran die Zähne ausgebissen haben – ohne eine abschliessende Erklärung zu finden.

WELTFORMEL. Das ist erstaunlich. Immerhin haben die Wissenschaftler heute auf fast alle Fragen eine plausible Antwort. Sie kennen den Anfang des Universums, die weiten Räume des Alls und die innersten Geheimnisse der Materie. Einige sind sogar überzeugt, dass wir bald einmal alles wissen werden. Sie träumen von einer Weltformel, die das ganze Universum von A bis Z erklären soll. Aber, bitte sehr, wie soll eine Weltformel zu finden sein, wenn so etwas Gewöhnliches wie eine Schneeflocke schon ein unlösbares Rätsel darstellt?

EINZIGARTIGKEIT. Wunderbare Schneeflocke! Du bewahrst dir dein Geheimnis und verweigerst dich allen Versuchen, dich mit Erklärungen und Formeln dingfest zu machen. Als filigranes Kunstwerk schwebst du leise zur Erde und verzauberst die Welt. Frech lästst du dich auf unsern Hausdächern, Strassen und Häuptern nieder und bringst unsern streng geregelten Alltag etwas durcheinander. Und selbst wenn du nie alleine unterwegs bist, sondern immer als Teil einer grossen Masse, bist du eine ausgeprägte Individualistin: Jede Schneeflocke ist einzigartig, keine ist gleich wie die andere.

STILLE. Und noch etwas gefällt mir, Schneeflocke: Im Unterschied zu Menschenmassen machen Schneemassen keinen Lärm – ganz im Gegenteil, sie verschlucken ihn. Frischer Schnee enthält so viele Hohlräume, dass sich die Schallwellen darin verirren und nicht mehr herausfinden. Gut so. Es wird für ein paar Momente wohltuend still in dieser lauten Welt. Bis die lärmigen Schneeräumungsmaschinen auffahren und den ganzen Zauber wieder wegputzen.

WÜNSCHE. Zwei Bitten habe ich noch, liebe Schneeflocke: Bewahre dir deine leichte, flockige Natur und lass dich nicht zu Eis verhärten. Und: Bleib nicht zu lange liegen. Denn deine Schönheit liegt auch in deiner Vergänglichkeit.

Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee.

Hotel Sunnehüsi
3704 Krattigen

Ferien im Sunnehüsi sind Lichtpunkte für den Alltag! Gönnen Sie sich eine frohe Ferienwoche in unserem schön gelegenen, gemütlichen Haus.

9. bis 16. Januar 2010
Ferien- und Bibelwoche Thema: «Die Liebe wird uns leiten»
Leben im Sonnenlicht der Liebe
Leitung: Pfr. Fritz und Lorli Grossenbacher, Burgdorf

17. bis 23. Januar 2010
Atmungs- und Entspannungswoche (Methode: Klara Wolf)
Leitung: Frau Alice Buchmann, Huttwil und Marianne Kilchenmann, Walkringen. Dipl. Atempädagoginnen/Therapeutinnen.

24. bis 30. Januar 2010
Teddybärenkurs für Anfänger und Fortgeschrittene mit Monika Studer, Frauenfeld

1. bis 6. Februar 2010
Ferienwoche für Frauen Thema: *Beschenkt!* Leitung: Marianne Bangerter, Wangen a. d. A. und Veronika Bossard, Wichtrach

7. bis 13. Februar 2010
Klöppelkurs mit Manuela Fischer, Klöppellehrerin aus dem Erzgebirge.

7. bis 13. Februar 2010
Schnitzkurs mit Schnitzmeister Volker Krämer aus dem Erzgebirge. Beide Kurse sind sowohl für Anfänger wie für Fortgeschrittene.

14. bis 20. Februar 2010
Atmungs- und Entspannungswoche (Methode: Klara Wolf)
Leitung: Frau Alice Buchmann, Huttwil und Heidi Stettler, Schönbühl. Dipl. Atempädagoginnen/Therapeutinnen

21. bis 27. Februar 2010
Oberländer Dicht- und Erzählkunst.
Leitung: Luise Schranz-Hari, Achseten und Elisabeth Aebischer, Zweisimmen.

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung!
Hedwig Fiechter, Hotel Sunnehüsi, 3704 Krattigen
Tel. +41 33 654 92 92, Fax: +41 33 654 19 76
E-Mail: info@sunnehuesi.ch, www.sunnehuesi.ch

STEPPEBLÜTE KOMMUNITÄT

Kontemplation und Beratung
Berufsbegleitende Weiterbildung / Ausbildung zum Coach BSO 2010 - 2012



Kontemplation, Stille, Persönlichkeitsentwicklung, persönliche Lebensmelodie finden, Beratung neu entdecken, zum Ursprünglichen zurück, um das Eigentliche, Wesenhafte der eigenen Persönlichkeit zu erkennen... Sich auf diesen Entwicklungsprozess einzulassen sowie wache und fördernde Resonanz zu sein für Beratungssuchende, stehen im Fokus dieser Weiterbildung. Prägende eigene Gefühlsmuster sowie Menschen- und Gottesbilder werden reflektiert.

Kursort: ... Steppenblüte Kommunität - Grimmialp - CH-3757 Schwenden/Diemtigal
Beginn: ... 11. - 14. März 2010 (erster Kursblock/Modul) Anmeldeabschluss: 31.01.2010
Dauer: ... Grundkurs: 2 Jahre 10 Module à 4 Tage, BSO Ausbildung: 3 Jahre à 15 Module.
Info: ... Das Detailkonzept und nähere Informationen unter www.steppenbluete-grimmialp.ch und beim Leitungsteam: Jürg W. Krebs - juerg.krebs@bluewin.ch
St. Emmy Schwab - sr.emmy@steppenbluete-grimmialp.ch



FÜR ALLE, DIE SICH FÜR DIE MYSTIK DER WELTRELIGIONEN INTERESSIEREN, UM VON DA AUS DEN EIGENEN WEG ZU ENTDECKEN.

Ausbildungen
Meditation
2010 - 2012
Meditationslehrer
2010 - 2014

Neu und einzigartig in der Schweiz:
inter-religiöse Ausbildung in Meditation
16 Wochenenden innerhalb von 2 Jahren
4-jährige Ausbildung zum Meditationslehrer

Was die Ausbildung vermittelt

- **Mystische Systeme des Ostens:** Yoga und Ursprünge der indischen Philosophie; Buddhismus, Taoismus, Zen
- **Mystische Systeme des Westens:** Chassidismus und Kabbala, christliche und islamische Mystik (Sufismus)
- **Zeitgenössische Meditation:** Osho, Thich Nhat Hanh, Dennis Genpo Roshi, Jon Kabat-Zinn
- **Selbsterfahrung und Psychologie der Meditation:** Selbstwahrnehmung, Selbstliebe, zwischenmenschliche Kommunikation, Dialog der inneren Stimmen, Projektionen, Macht und Ego, Partnerschaft.
- **Praktische Meditation:** zeitgenössische Meditationsmethoden, Zen-Meditation und Vipassana, Nadabrahma und Mandala-Meditation, Chakra-Chanten, Sufi-Atmen, Hata-Yoga und christliches Herzensgebet
- **Intensivausbildung zum Meditationslehrer** mit tiefgreifenden Meditations-Prozessen (mehrtägige Retraiten): Wer-bin-ich-Prozess, Mystische Rose, Zen-Sesshins, Herzensgebet und meditativer Tanz.

Lehrkräfte
Peter Cunz, dipl. Ing. ETH
Ramateertha Doetsch, Arzt
Dr. med. Sundar Dreyfus
Dr. med. vet. Françoise Kästli
Billy Meyer
Irene Rössler
Hansueli Ryser
Prof. Dr. theol. Georg Schmid
Dr. phil. Peter Widmer
Peter Wild, Theologe
Regula Willi, lic. phil.

Sufi-Scheich
UTA-Akademie Köln
Zentrum Schweibenalp
Gestalttherapeutin
Journalist, Mediator und Coach
Yogalehrerin
Pfarrer
Religionswissenschaftler
Zen-Lehrer
Erwachsenenbildner und Autor
Kontemplationslehrerin

Anfang und Ort
Beginn: 13. März 2010
Ort: Schloss Köniz bei Bern

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 90 91
Ostschweiz 071 640 00 80
Zürich 052 672 20 90 www.zum-du.ch

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei

PRO DUE

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Leitungsteam Meditationslehrerinnen




Erika Radermacher Professorin f. Musik
Margrit Meier lic.rer.pol. Publizistin

Info + Anmeldung



MEDITATION SCHWEIZ
Schaufelweg 26
CH-3098 Schliern bei Köniz
031 951 60 68
margrit.meier@energytrail.ch
www.meditationschweiz.ch

Schulen mit Mehrwert in Bern

Dank innovativen Ausbildungskonzepten und kantonalem Auftrag bieten wir eine hohe Qualität zu tragbarem Preis. Wenn Sie für Ihre Kinder, Ihre Söhne und Töchter eine Schule mit individuellen Entfaltungsmöglichkeiten suchen sowie pädagogisch und ethisch hohe Ansprüche stellen, sind Sie bei uns richtig.

Am Freien Gymnasium mit:

fgb.
Freies Gymnasium Bern

Volksschulstufe (5./6. Vorbereitungsklasse)
Langzeitgymnasium
Gymnasium (8 Schwerpunktfächer ab Quarta)

Weitere Informationen unter: www.fgb.ch oder Tel. 031 300 50 50

Am Campus Muristalden mit:

Volksschulstufe (Basisstufe bis 9. Kl.)
Heilpädagogische Integrationsklassen
Langzeitgymnasium (Sexta und Quinta)
Fortbildungsklassen (9. u. 10. Schuljahr)
Gymnasium (mit 2-sprachiger Matura)
Stadtinternat für Jugendliche

campus Muristalden

Weitere Informationen: www.muristalden.ch oder Tel. 031 350 42 50

Am der NMS Bern mit:

NMS Bern
Bildung im Zentrum

Volksschule mit Quartavorbereitung
Fachmittelschule
Gymnasium mit Langzeitgymnasium
Div. 10. Schuljahre
Studium LehrerIn
LernBar: Zusatzangebote nach Mass

Weitere Infos: www.nmsbern.ch oder Tel. 031 310 85 85

Tagesstätte Auenpark Rohr für Menschen mit einer Demenz

Wünschen Sie Entlastung im Alltag?

Wir bieten:

- einen strukturierten Tagesablauf
- aktivierende Tagesgestaltung
- Verpflegung (Znüni, Mittagessen, Zvierli)
- mehr Lebensqualität durch soziale Kontakte
- ausgebildetes Fachpersonal
- Begleitung und Beratung nach Bedarf

Öffnungszeiten:
9.45 - 18.00 Uhr (Montag bis Freitag)

Rufen Sie uns an:
Tagesstätte Auenpark
Gislifluhstrasse 4
5032 Rohr AG
062 823 04 88, Bürozeit 9.15 - 9.45 Uhr
www.ts-auenpark.ch

Im Kleinen Gratisinserat
Grosses bewirken

Ihre Spende befördert Frauen zu Leaderinnen.

HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

www.heks.ch
PC 80-1115-1

TERRA SANCTA TOURS

Die Religionsvielfalt im Nahen Osten entdecken
6.-16. April 2010, mit Patrick Huser, Doktorand Universität Luzern, ab Fr. 3050.- (Flug, Halbpension DZ, Busreise)
Flug nach Amman - Petra - Grenzübertritt nach Syrien - Bosra - Hauran - Damaskus - Maalula - Krak des Chevaliers, Rückflug ab Damaskus

Brücke zwischen Welten, Kulturen und Religionen
Fünf Tage am Bosphorus: Istanbul, Bursa, Nicäa
21.-25. April 2010, ab Fr. 1010.- (Flug, Übernachtung/Frühstück DZ, Busreise)

Armenien: Land und Kirche im Neuaufbruch
26. Juli - 5. August 2010, ab Fr. 2690.- (Flug, Halbpension, DZ, Busreise). Yerevan - Chor Virap - Geghard - Tatev - Sevan-See

Syrien: Einfach faszinierend!
12 Tage mit Suleiman Abu Gazaleh, Th. und L. Spirig-Huber
3.-14. Oktober 2010, ab 2800.- (Flug, Halbpension, DZ, Busreise)
Damaskus - Krak des Chevaliers - Palmyra - Aleppo

TERRA SANCTA TOURS AG
Postfach 548
6102 Malters
info@terra-sancta-tours.ch
Telefon 041 497 34 47
www.terra-sancta-tours.ch



«Ich mag Menschen nicht, die die Welt nur aus ihrer Warte sehen wollen»: Jürg Halter alias Kutti MC

Rapper und Poet mit exaktem Blick

WORTKÜNSTLER/ Kutti MC rappt auf der neuen CD von Aufbruch und Zuversicht. Er möchte lieber glauben als zweifeln.

«Dark Angel», dunkler Engel, hiess die letzte CD von Kutti MC. Mit dem neuen Album des Rappers wirds hell: «Sunne» lautet der Titel, und das Cover zeigt den 29-jährigen Berner in kariertem Hemd auf einem Geländer sitzend, an der Stelle seines Kopfs strahlt ein helles Licht. «I bi d Sunne», singt er im Titellied, «d Sunne, wo dert obe am Himmu scheidt, d Mitti, wo alles drum kreist, d Kraft, wo du i dir treisch.»

ZUVERSICHT. Der Song geht unter die Haut – und er ist nicht der einzige auf der CD, der eine gute Kraft beschwört. Mehrere Lieder erzählen von Aufbruch, Zuversicht und Eigenverantwortung. Ist dieser positive Grundton Absicht? Nein, es handle sich nicht um ein bestimmtes Konzept, erklärt Kutti MC. Ihm selbst sei erst beim Zusammenstellen der CD aufgefallen. «Ich kann Kunst und Leben nicht trennen», sagt der Rapper, der unter seinem bürgerlichen Namen Jürg Halter auch als Lyriker erfolgreich ist. Und heute sei er halt zuversichtlicher als

früher. «Ab hüt nimme i ds Blatt säuber i d Hand», skandiert Kutti, anderswo rappt er ermutigend, «dr Schmäz isch gross, aber du bisch grösser», und fordert: «Gang über d Buecher, dänk nid nur a früecher.»

ZWEIFEL. Eine bestimmte Botschaft verkünden, das will Kutti MC nicht. Sich mit den Fragen von Sinn und Existenz beschäftigen hingegen schon. «Ich würde gerne mehr glauben als zweifeln», erklärt er. Er zweifle, ob es Gott gebe, «wegen Extremfällen wie Kinderschändern, die sich durch Suizid ihrer Verantwortung entziehen können». Doch der Wortkünstler, der schon als Gymnasiast an Poetry-Slams international erfolgreich war, hat gegenüber Religion keine Berührungsängste. Sein bester Freund sei praktizierender Katholik, erzählt er. Der Vater des Rappers, der Berner Glas- und Malkünstler Martin Halter, ist reformiert, die Mutter katholisch. Er selbst ist reformiertes Kirchenmitglied, nimmt aber nicht am Gemeindeleben teil. Dafür setze

er sich ab und zu in eine leere Kirche, sagt Halter ganz ernst. «Ich spreche dann still mit jemandem Unbekanntem oder zu Menschen, die ich gekannt habe.»

ZUNEIGUNG. Strenggläubige und überzeugte Atheisten sind Halter gleichermaßen unsympathisch. «Ich mag Menschen nicht, die die Welt nur aus ihrer Warte sehen wollen.» Er selbst nimmt oft andere Perspektiven ein – auch jene von Gegenständen. «Wer nicht nur mit den eigenen Augen schaut, sieht mehr», ist Halter überzeugt. Auf der neuen CD ist er etwa eine Pistolenkugel, die durch die Luft zischt. Aber auch eine Instanz im Himmel: Von dort ruft er im Lied «Ätti» einen alten Mann nach Hause – zu sich und zum «Müeti», das auf ihn wartet. Das Lied entstand «aus Zuneigung zu einem alten Mann», den er in einem Migros-Restaurant beobachtet hatte. Ob es einen Himmel oder einen Teufel gebe, wisse er nicht, sagt Halter. Zu Letzterem rappt er: «Mal dich selber und nicht den Teufel an die Wand.» **SABINE SCHÜPBACH**

Jürg Halter alias Kutti MC

Der 29-jährige Berner Jürg Halter ist Rap-Poet, Sprech-Sänger und preisgekrönter Dichter. Als Kutti MC hat er kürzlich sein neues Album «Sunne» veröffentlicht. Unter seinem bürgerlichen Namen publiziert er Lyrik (zuletzt: «Nichts, das mich hält», Ammann-Verlag 2008).

www.myspace.com/kuttimc
www.juerghalter.com

GRETCHENFRAGE

MARGARETHE VON TROTTA, 67, ist Regisseurin. Zurzeit läuft ihr Film «Vision – Aus dem Leben der Hildegard von Bingen» in den Kinos.



BILD: KEVSTONE

«Ich zünde eine Kerze an und bete ins Licht hinein»

Wie haben Sies mit der Religion, Margarethe von Trotta?

Nach Diakonisseninternat und -schule, wo wir unentwegt beten mussten, habe ich vor dem Christentum die Flucht ergriffen. Früh wollte ich aber wissen, wie es mit den anderen Religionen steht: Buddhismus, Islam und der jüdischen Religion.

Was stört Sie am Christentum?

Der Zwang. Er hat mich immer gequält. Der Anspruch der monotheistischen Religionen auf die allein selig machende Wahrheit verstört mich.

Fanden Sie anderswo, was Sie suchten?

Ich habe mir einen Religionsmix zusammengestellt: etwa die Nächstenliebe aus dem Christentum und das Mitleid aus dem Buddhismus. Aus solchen Religionssplintern entstand mein persönlicher Verhaltenskodex. Er hilft mir, mich in der Welt zu bewegen.

Beten Sie?

Nicht in der Kirche. Da gehe ich nur hin, wenn Freunde von mir krank sind. Ich stelle eine Kerze für sie auf und bete ins Licht hinein. Natürlich versuche ich manchmal auch, Hilfe für mich zu erbitten. Am leichtesten fällt es mir zu beten, wenn ich von einer Last befreit bin, dann danke ich Gott dafür.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Film «Vision», der jetzt in den Kinos ist?

Hildegard von Bingen war überzeugt, dass Gott zu ihr spricht und ihr Botschaften in Form von Visionen schickt, um die Menschen zu einem gottgefälligen Leben zu ermahnen.

Spielt in Ihrem nächsten Film wieder eine starke Frau die Hauptrolle?

Ja, die Schriftstellerin Hannah Arendt.

Was reizt Sie an ihr?

Ich beschreibe die vier Jahre ihres Lebens, als sie das Buch über «Die Banalität des Bösen» schrieb. Darin erkennt sie, dass ein Nazi wie Adolf Eichmann, der Millionen von Juden in den Tod geschickt hat, kein Teufel war, sondern nur ein normaler, obrigkeitshöriger Bürokrat. **INTERVIEW: DANIELA SCHWEGLER**

CARTOON



VERANSTALTUNG

RÜGEL-TALK

PLAUSCHIGER SONNTAG-NACHMITTAG MIT BÄNZ FRIEDLI

Im «Rügel-Talk» vom 17. Januar plaudert der Kolumnist und Buchautor Bänz Friedli aus dem Nähkästlein. Im Gespräch mit Christoph Zingg, Studienleiter des Rügels, gibt er das Geheimnis seiner Sonntagszüpfle preis und spricht über Kinderspielsachen, die so klein sind, dass sie Eltern zum Wahnsinn treiben. Nach 25 Jahren als Journalist hat sich Friedli aus dem Medienbusiness zurückgezogen. Heute schreibt er über seinen Job als Hausmann und Vater die beliebte wöchentliche Kolumne im «Migros-Magazin». Sein jüngstes Buch «Findest du mich dick?» erschien 2009.

RÜGEL-TALK: Sonntag, 17. Januar, 15.30 bis 17 Uhr im Tagungshaus Rügel in Seengen. www.ruegel.ch, Tel. 062 767 60 54



Kolumnist Bänz Friedli

BILD: YVER HARTMANN